

PEGASUS

Berliner Beiträge
zum Nachleben der Antike
Heft 1

Census of Antique Works of Art
and Architecture Known in the Renaissance
Humboldt-Universität zu Berlin

Census of Antique Works of Art and
Architecture Known in the Renaissance
Humboldt-Universität zu Berlin

Herausgeber: Horst Bredekamp
Arnold Nesselrath

Redaktion: Roswitha Stewering
Mitarbeit: Charlotte Schreier

Kunstgeschichtliches Seminar
Unter den Linden 6
10099 Berlin

© 1999 Census of Antique Works of Art and
Architecture Known in the Renaissance

Typographie: Petra Plättner, Marbach am Neckar
Gesamtherstellung: Gulde Druck GmbH, Tübingen
ISSN 1436-3461

INHALT

Census und Pegasus	5
--------------------	---

WISSENSCHAFTSGESCHICHTE

The Census: its Past, its Present and its Future. <i>J.B. Trapp</i>	11
»etwas von Marmor verstehen...«. <i>Philipp Jenninger</i>	22
»Das Problem ist das vom Nachleben der Antike«. Fritz Saxl 1890–1948. <i>Johannes Röll</i>	27

ANTIKENREZEPTION

»Hac in sculptura, lector, si gnoscere cura«. Bemerkungen zur Antikenrezeption der Skulptur in Jaca. <i>Stefan Trinks</i>	35
Die rhetorischen »virtutes dicendi« und Leon Battista Albertis Architekturtraktat. <i>Veronica Biermann</i>	53
Erwürgt nicht die Junge Freiheit - Antikenrezeption in einem Politischen Plakat von Max Pechstein. <i>Roswitha Stewering</i>	65

NACHRUF

Gunter Schweikhart (1940–1997). <i>Henning Wrede</i>	83
--	----

Seit dem Exodus der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg hat die deutschsprachige Kunstgeschichte keinen Ort mehr, an dem das Nachleben der Kunst der Antike systematisch erforscht wird. Es gehört nach wie vor zum selbstverständlichen Kern der kunsthistorischen Lehre und Forschung, und es wird diesen Raum einnehmen, solange es eine europäische Kunstgeschichte gibt. Gerade weil die Beschäftigung mit der antiken Überlieferung gegenüber allen kulturellen Verschichtungen nicht etwa in Frage gestellt wird, sondern sich mit diesen Veränderungen selbst kontinuierlich wandelt, ist es bedauerlich, daß eine Institution fehlt, welche die Metamorphosen der Orientierung an der Antike umfassend verfolgt.

Der am Warburg Institute in London gegründete *Census of Antique Works of Art and Architecture Known in the Renaissance*, der seinen Sitz seit 1996 am Kunstgeschichtlichen Seminar der Humboldt-Universität von Berlin hat, kann die 1933 entstandene Lücke nicht ansatzweise füllen, aber er ist zu einer zentralen Einrichtung für dieses Forschungsgebiet in der Kunstgeschichte und den Nachbar-disziplinen wie Archäologie, Baugeschichte, Epigraphik etc. geworden. Der *Census* ist 1946 als Kartei- und Photosammlung in der Gewißheit ins Leben gerufen worden, daß eine ernsthafte Auseinandersetzung von den konkreten antiken Monumenten ausgehen muß, um die jeweils sich wandelnden Fragestellungen mit Hilfe jener bildlichen und schriftlichen Quellen zu erfassen, die in zahlreichen Zeichnungen, Stichen, Kleinbronzen, Gemälden sowie in der Guidenliteratur, Inventaren, persönlichen Aufzeichnungen und Traktaten überliefert sind. Der *Census* nahm zunächst nur figürliche Monumente auf, aber 1981 wurde er in Zusammenarbeit mit der Bibliotheca Hertziana um die Architektur erweitert, um ein vollwertiges Bild der Antikenrezeption, frei von akademischen Auswahlkriterien gewinnen zu können.

Der komplexe Ansatz, gleichzeitig vom antiken Monument und vom Renaissance-Dokument auszugehen, hat eine Publikation in der herkömmlichen Buchform beim stetigen Anwachsen des sich immer weiter differenzierenden Materials verhindert. Dieses Problem war nur mit Hilfe der EDV zu lösen. Seit 1982 hat der *Census* mehrfach erfolgreich Datenbanksysteme mit dualer Bildkomponente entworfen, die bahnbrechend für den Einsatz der neuen Medien in Kunstgeschichte und Archäologie waren, da ihre Strukturen alle Kunstgattungen gleichzeitig verwalten und Bilder und Texte in jeder vom Wissenschaftler gewünsch-

ten Form miteinander vergleichen konnten. Die Winckelmann-Forschungsstätte in Stendal, mit der eine enge Zusammenarbeit besteht, baut z. B. vollständig auf der vom *Census* entworfenen Struktur auf. Die Entwicklung und Erprobung mit großen Datenmengen war dank der jahrelangen Unterstützung durch den Getty Trust aus Los Angeles möglich. Die Datenbank enthält zur Zeit ca. 11 000 Monumente und 23 000 Renaissance-Dokumente. Der *Census* mit Text und Bild steht in seiner gegenwärtigen Form seit einigen Monaten auf CD-ROM zur Verfügung; jährlich erscheint ein Up-date, und eine Windows-Version für einen möglichen Zugang über Datennetze ist in der Ausstellung ›Hochrenaissance im Vatikan – Kunst und Kultur im Rom der Päpste‹ in der Bundeskunsthalle in Bonn erstmals vorgestellt worden.

Trotz dieser dem Materialbestand des *Census* und den zeitgenössischen Möglichkeiten angemessenen digitalen Veröffentlichung des *Census* kommt nun schließlich die alte Form der gedruckten Publikation hinzu. Institutionen müssen sich nicht notwendigerweise eine Zeitschrift leisten bzw. sich in einer solchen zeigen, aber zu Beginn des sechsten Jahrzehnts der Existenz des *Census* erschien es angebracht, eine solche zu begründen. Die neue Zeitschrift hofft, die vielfältig verstreuten Beiträge durch Kommentare, Hinweise und eigene Abhandlungen bündeln zu können.

Ein ›Census‹ ist seiner Natur nach auf das Erschließen, Sammeln und Bestimmen angelegt, und dies wird die Grundlage des *Census* bleiben. Die Zeitschrift soll neben einer Unterstützung dieser vordergründig affirmativen Tätigkeit das bewegliche Element bestärken und nicht nur über den Kernbereich des *Census* hinaus das Mittelalter wie auch die Gegenwart in die Fragestellung einbeziehen, sondern auch die methodische Reflexion zu führen versuchen. Im Jahre 1934 formulierte Edgar Wind in seiner Einleitung zur ›Kulturwissenschaftliche(n) Bibliographie zum Nachleben der Antike‹ eine Alternative zu den Auswüchsen des »Dritten Humanismus«, wie sie in ihrer Entschiedenheit später nur mehr durch Peter Weiß' ›Ästhetik des Widerstands‹ erreicht wurde: »So führt denn die scheinbar ›akademische‹ Frage nach der Bedeutung des Nachlebens antiker Elemente mitten hinein in den Kulturkampf unserer Tage, mitten hinein in den Streit um die Erhaltungs- und Wachstumsgesetze geschichtlicher Formen, in deren Bestimmung sich Historiker und Hygieniker den Rang ablaufen« (Edgar Wind, Einleitung, in: Kulturwissenschaftliche Bibliographie zum Nachleben der Antike (Hg.: Bibliothek Warburg), Bd. 1, 1934, S. I-XVII, hier: S. XV). Die Auseinandersetzung mit der Antike braucht derartige Töne heute nicht zu aktivieren, aber sie bleibt, wie die erste Nummer der neuen Zeitschrift zu zeigen



Pegasus. Holzschnitt aus ›Hypnerotomachia Poliphili‹, 1499

hofft, auch nicht im Niemandsland neutraler Philologie. Sie möchte im fixen Medium der Zeitschrift das gedanklich Bewegliche festhalten, während der digitale *Census* die Fakten und Dokumente bewahrt und ständig ergänzt.

Ein Holzschnitt der ›Hypnerotomachia Poliphili‹ von 1499 zeigt das geflügelte Pferd Pegasus, Kind Poseidons und der Medusa, das mit dem Blut aus der Wunde getreten war, als Perseus die schwangere Gorgone enthauptete. Das flugfähige Pferd, das unter grausigen Umständen geboren worden war, verfügte über beträchtliche Macht, und wer es zu reiten vermochte, war mit übernatürlichen Kräften versehen. Von diesem Doppelcharakter zehrte die Fama des Pegasus: Als beflügeltes Pferd war er attraktiv und bedrohlich – wer seinen Rücken besteigen konnte, verfügte über ungeahnte Macht; wer ihm aber nicht gewachsen war, der stürzte tief. Seine denkmalhafte Darstellung (Abb.) läßt nicht erkennen, daß es sich eigentlich in großer Geschwindigkeit vorwärts bewegt. Eine Reihe von Kindern versucht, seinen Rücken zu besteigen und auf ihm zu reiten, aber wegen der »außerordentlichen Geschwindigkeit« (*soluta*

velocitate) des Pferdes rutschen sie ab und stürzen zu Boden, obwohl sie sich teils in der Mähne festzuhalten versuchen.

Die glückliche Seite des Pegasus dagegen hat Peter Paul Rubens in seinem 1620/22 geschaffenen Berliner Gemälde der ›Befreiung Andromedas‹ gewählt. Mit Hilfe des Flügelpferdes hat Perseus den Drachen besiegt, der Andromeda gefangen hielt, und in dem Moment, in dem er unter Assistenz von Amouretten die Fesseln der Gefangenen löst, besteigen andere Putten den Pegasus, ohne abgeworfen zu werden. Offenbar reagiert das Flügelpferd auf den glücklichen Ausgang des Geschehens durch Ruhe und Friedfertigkeit.

Die Antike war seit jeher ein Reservoir zwiespältiger Kräfte, die in dem Mischwesen des Pegasus verkörpert zu sein scheinen. Auch aus diesem Grund trägt die Zeitschrift den Namen *Pegasus*.

Die Herausgeber